

**Inhalt.**

Deutschland. Berlin: zur holländischen Angelegenheit. Avant-Port: a. W.; Bemerkung der holländischen; zu den Bällen. Welcher: Freies f.  
Frankreich. Paris: die indischen Nachrichten; Tagesbericht. Großbritanien. London: der Fall Delhi; der Caspar-Krieg; Schweden und Norwegen. Stockholm: aus dem Reichstage; Aperia.  
Athen: die telegraphischen Nachrichten aus Indien und China. Amerika. New-York: die central-amerikanische Frage. Berliner Nachrichten. Provinzial-Beilage.

**Deutschland.**

\* Berlin, 29. Oktober. Die „Frankf. Post“ sieht sich in einem „Bon Vain“ harrten Kräfte veranlaßt, der Nachricht zu widersprechen, daß der preussische Bundesstaatsrat am vergangenen Montage den Beschluß erlassen habe, die Wittivung des Bundes für die deutschen Erbprinzen ungeschwächt anzuerkennen. Sie sagt: „Es war und schon länger bekannt, daß der k. preussische Bundesstaatsrat die Meinung habe, sich mit dem k. l. Bundespräsidialrat über die Vorzüge der Angelegenheit der Erbprinzen in Beziehung zu setzen, und die dahin zielende Meinung, die den Verhandlungen zwischen den Kabineten von Wien und Berlin die letzten in Kopien erhaltenen diplomatischen Schritte entsprach, sei in einer der letzten Sitzungen der Regierung durch den Prinzen von Preussen vorabgehandelt. Hier denken genau unternommen zu sein, wenn wir behaupten, daß der preussische Botschafter vor der Wiedereröffnung der Bundesversammlung, also vor d. a. 21. d. W., wo die erste Sitzung stattfand, der er demnächst, bereits im Besitze seiner Instruktion gewesen sei.“ Bekanntlich sind die Regierungsgeschäfte erst am 23. Oktober d. R. Hob. des Prinzen von Preussen übertragen. — Das Thatsächliche ist, daß allerdings schon während der Anwesenheit des Herrn v. Bismarck-Schhausen in Berlin die betreffende Instruktion festgestellt, sowie die damit in Verbindung stehende Einkaufsscheine an die deutschen Regierungen angefertigt wurde. Da aber während der Krankheit des Königs die Staatsgeschäfte ruhen, so konnte jener Akt erst bis noch lebende Sanction erteilt werden, als der Prinz von Preussen die Stellvertretung übernahm. Hieraus berichtigt sich von selbst die angeführte Bezeichnung des Frankfurter Blattes. Die betreffende Meinung ging in der That erst am Montage ab und gleichzeitig wurde die Einkaufsscheine erpedirt, die immerhin schon um einige Tage früher datirt sein mag. Was die noch weiter folgenden Bemerkungen der „Frankfurter Postsetzung“ betrifft, so ist hinreichend bekannt, daß unsere Regierung bringen wünscht, den betreffenden Antrag gemeinsam mit der holländischen einzubringen, obwohl sie im Falle einer Ablehnung von Wien her auch für sich allein vorarbeiten möchte. Die „Post“ weist übrigens nicht, daß Österreich sich der Ansicht verweigert anzuerkennen, und hebt schließlich hervor, daß nachher jetzt der Entschluß der preussischen Regierung der Definitivität übergeben worden, damit die Beside zu diplomatischen Verhandlungen abgeben werden kann.

Frankfurt a. M., 27. Oktober. Die hier seit Juli tagende Tarirungs-Kommission in Bezug auf den neuen Zolltarif hat sich am 27. d. M. in ihrer 12. Sitzung versammelt. Dieselbe wurde nach in dieser Woche hier eintrifft. — Das Ergebnis der Arbeiten zur geschiedenen Versammlung wird der „F.“ genauer folgenvermögen angegeben: Von den 27 Mitgliedern, welche das Wähler-Kollegium zu ernennen hatte, gehören 47 der demokratischen Partei an, 7 der konservativen, 3 der liberal-konservativen (Gothaer). Die Mehrheit der Abgeordneten, welche die Verhandlungen leiten, wird die demokratische Majorität noch verstärken. Die 20 Abgeordneten, welche die ständige Bürger-Repräsentation aus ihrer Mitte zur geschiedenen Versammlung wählt, werden die Hauptbestandtheile der konservativen Minorität bilden.

Gotha, 29. Oktober. Unsere Stadt ist durch die Kunst von dem in der verflochtenen Nacht erfolgten Ableben des geographischen Instituts, auf das Scherzlichter berührt worden. Das Verstorbenen, das leider schon mehrere Opfer hier gefordert, hat ein ihn, einen kräftigen, blühenden Mann von 36 Jahren, nach nicht langem Kranklager dahin gerafft. Um die außerordentliche Trauer, welche dieser Todesfall in Wahrheit über die ganze Stadt gebreitet hat, zu verlesen und nach ihrer ganzen Bedeutung zu würdigen, muß man wissen, was das geographische Institut für einen sehr großen Theil der hiesigen Bevölkerung ist und was der Bemühte als oberster Leiter dieser großartigen Anstalt, aber auch als Bürger und Mensch und Geist war. Viele Hunderte von Menschen in Gotha und anderen Orten unseres Landes haben ausschließlich, sehr viele andere, z. B. Buchdrucker, Lithographen, Buchbinder u. s. w. großen Theil ihrer Beschäftigung und ihren Verdienst durch das Vertheilung des Geschäfts, und die großartige Unternehmung derselben seit den letzten 4 Jahren (nachdem der jetzt Verlebte seitdem im Jahre 1853 verstorbenen Vater als alleiniger Chef derselben folgte) gab vielen Industriellen die besten Hoffnungen auf immer mehr Arbeit und reichlicher Lohn. Auf der anderen Seite gab es kein wohlthätigeres Unternehmen, seine milde Stifftung, seinen gemeinnützigen Zweck, überhaupt seine Veranlassung zu Gaben der Unterstützung, wo nicht Verwundbar Verthes mit Vollen gräbe Wohlthätigkeit gehob, das läßt sich im Stillen ausdehnen bemessen. Der Verlebte hinterläßt eine Wittve (geb. Waule aus Hamburg) und drei noch unermöglichte Töchter. Ueber die näheren Verhältnisse der Fortführung des durch seinen Tod vermissten Geschäfts ist bis jetzt etwas Bestimmtes nicht zu sagen.

**Frankreich.**

Paris, 27. Oktober. Die indischen Nachrichten haben hier eine unbeschreibliche Sensation erzeugt. So wenig jemand an dem schicksalreichen Resultate zweifelte, so wenig hätte man doch erwartet, daß der Hauptteil des Aufstandes in so kurzer Zeit fallen würde. In diplomatischen Kreisen sind seit langer Zeit Bitten um bedeutende Summen eingegangen worden, ob Delhi vor Ende dieses Jahres genommen werden würde. Man erwartete, daß die indischen Nachrichten, welche die französische Politik ausrichten, England, das sich in der letzten Periode des indischen Aufstandes seinen eigenen Weg in dem asiatischen Norden gegangen ist, diese unangenehm, wo der Sturm sich gegen ihn plant, der französischen Diplomatie zu schaden mochte. Dies gilt

zunächst für die Hindustanfrage, in welcher Frankreich und die ihm befreundeten Mächte eine neue Position einnehmen zu wollen scheinen. Es heißt, daß man hier der rein administrativen Union — es war bekanntlich schon einmal von diesem Project die Rede — nicht mehr so abgeneigt ist, wie früher. Angeblich hätte sich auch Preußen für ein solches Project erklärt. — Die französischen Beobachtungen werden seit einiger Zeit wieder sehr lebhaft. Herr Durat, Apostel dieser Partei im „Constitutionnel“, fordert heute unabweisend die Aufhebung der Zollbefreiungen für Getreide und die Wiederherstellung des früheren Ansehens für Getreide. Er heißt doch, der Reichthümlichkeit der großen Refektorie viel zuzumessen, indem man sie überreden will, daß eine einzige gute Ernte die Ausfälle von sechs Winteren zu decken im Stande gewesen sei. Es ist übrigens nicht wahrscheinlich, daß die Regierung diesen Forderungen nachgibt.

Paris, 27. Oktober. Die Stellvertretung des Königs von Preussen durch den Prinzen von Preussen wird von den hiesigen Blättern bis jetzt mit großer Zurückhaltung besprochen. Man so manigfacher nach die Vermuthungen über den Einfluß auf die antwortliche Politik Preussens, welche in den hiesigen politischen Kreisen an dies Ereigniß geknüpft werden. Man läßt bereits bei dem Sturz Napoleons eine Depeche angehängt sein, welche die zukünftige Haltung, bezüglich der rumänischen Angelegenheit bestimmter bezeichnet. — Aus Budaress wird man wissen, daß die rumänischen Christen bereits mit Herrn v. Talleyrand über den neuen König verhandelt wollten, der wo möglich ein Franzose sein soll. Der französische Kommissar soll jedoch capitulieren haben, mit der Aufstellung von Kandidaten vorläufig noch zu warten. — Man liest im „Moniteur Algier“: „In Kabysien herrscht fortwährend Ruhe. Einige Touristen, welche nach Algerien gekommen waren, um den Herberren und den Festlichkeiten beiwohnen, kempfen die eingetretene Veränderung, um das neue eroberte Land zu besuchen. Alle erklären einstimmig, daß man nirgends größere Sicherheit finden kann, als bei den Beni-Katen, und daß diese einst so feindliche Stamm heute von den besten und friedlichsten Gesinnungen besetzt scheint. Besonders aber bezauberten sie die Großartigkeit der unternommenen Arbeiten und die Schnelligkeit, mit welcher sie betrieben wurden. Die von den Soldaten gestiftete Straße erfüllt sich in ganzem Laufe, und das Fort Napoleon ist bereits eine Stadt, welche den Rufnamen unterkommen und der Garnison begehrte Quartiere bietet. Militär- und Civil-Stadt ragen gleichen Schrittes voran; Wasser kommt von allen Seiten; die neu angelegten Gärten liefern bereits Gemüse, und der Markt, welcher früher an der Stelle abgehalten wurde, wo jetzt unsere Bunker sich erheben, genossen eine bedeutende Ausdehnung und wurde der Mittelpunkt bedeutender Geschäftsbetriebe. Democh diese Arbeiten so zu sagen ununterbrochen entworfen und ausgeführt worden sind, so kann man dennoch sagen, daß nicht vergehen würde, noch es nicht möglich, ein König zu küssen; aber der Platz ist bestimmt, und bald wird das Kreuz — das Zeichen des Friedens und der Civilisation — über die Denge Kabysien sich erheben.“

Unter den neuen Mächten, welche gestern in Compiegne eintrafen, um die ganze Woche dort zu bleiben, nennt der „Moniteur“ den Prinzen und die Prinzessin Lucien Murat, den Prinzen Decioch, die Minister Malouin und Rouyer, den Grafen Persigny, Marschall Bugeau, Grafen St. Jean-d'Angely u. s. w. — Wie es heißt hat Herr v. Lessps gestern noch eine Privataudienz beim Kaiser in Compiegne gehabt. Der Minister-Präsident ist noch immer sehr geschwächt krank. General Prim ist von Bayonne, wo seiner Depeschen aus Madrid warteten, sofort nach Spanien abgereist. Die Kommission zur neuen Feststellung der Grenzen zwischen Frankreich und Spanien wird diese Woche ihre Arbeiten beginnen. — In Marseille ist Graf Wolfel aus Neapel angekommen, der beauftragt ist, in München für den Herzog von Calabrien die Hand der hiesigen Prinzessin Marie, Schwester der Kaiserin Elisabeth von Oesterreich, zu werden. — Baron Simon Sina, der hier mit einer so großen Pracht angekommen ist, hat vor seiner Abreise dem Kaiser-Präsidenten von Paris 5000 Fr. für die Armen auszubringen lassen. — Oesterreich hat die holländischen Soldaten nach der Völker-Präfektur einen Gefangenen, welcher, der holländischen Dantons angehängt, sich nach Wien geflüchtet hatte, und nun auf Befehl der holländischen Behörden ausgeliefert wurde. Es ist dies das erste Mal, daß fremde Militär in Paris einen Gefangenen erstortete. — Das neueste Heft der Wochenzeitschrift über die Leistungen der Akademie vertritt eine Darstellung der Ergebnisse der wissenschaftlichen Mission in Indien und Hoch-Afrien, welche der König von Preussen und die ostindische Compagnie den Herren Hermann, Adelph und Robert Schlagintweit übertragen hatten. — In einer der Reden des — fast vollendeten — Square in Temple soll dem letzten Großmeister der Tempelritter, Jacques Mofay, welcher bekanntlich mit seinem Gefährten im Jahre 1214 an der Stelle verbrannt wurde, wo jetzt die Ritter-Statue Heinrich's IV. am Pont-neuf steht, ein Denkmal errichtet werden.

**Großbritannien.**

London, 27. Oktober. Die frenliche Aufregung über die Einnahme Delhi's kann man sich denken. Ein großer Theil des Publikums hat sich gewandt, die alte Mogulstadt mit denselben Augen wie einst Gedahopol zu betrachten, als das Alpha und Omega des ganzen Kampfes. So hieß man denn häufig den Ruf: Nun ist es aus, nun haben wir Ruhe, Ruhm und Frieden. Son der indischen Spannung, mit der die Fremde und Bewandten indischer Offiziere auf die Todtenliste warten, macht man sich leicht ein Bild, da der Kampf vom 14. bis zum 20. geblutet zu haben scheint und großentheils in Straßengefecht bestanden haben wird. Die Angabe von 640 Todten und Verwundeten stimmt indessen kaum zu der telegraphischen Bemerkung, daß der Verlust sehr groß gewesen ist, außer wenn man annimmt, daß die ostindischen Militärs den größten Theil der Beute erbrachten, und daß ihre Gefallenen nicht mitgezählt sind. Bei der allgemeinen Erwartung eines frühlichen Straf, Gerichtes über Delhi ist die Phantasie der meisten Zeitungsleser mit Bildern erfüllt, hinter denen die Beschreibung der wichtigsten Ereignisse hoffentlich zurückbleiben wird. Was die heutigen Morgenblätter betrifft, so sind fast alle darin einig, daß sie den moralischen Werth dieses ersten großen und würdevollen Sieges ungemessen hoch anfchlagen, aber vor einer Ueberschätzung seines materiellen Wertes warnen; der Sturm ist besworen, aber kaum mochte die See noch lange Zeit hoch gehen. Den holländischen Beobachtern, denen man den Depeschen erwähnt wird, will man hin unumkehrbar Gemüth mehr belegen. — Die „Times“ bemerkt: „Die meisten Berichte stimmen, wie die der Refektorie selbst die grenzenlose Blut-, Brand- und Plünderungsszenen

aus, die während der 6 Kampftage in den Straßen der todgemachten Stadt gespielt haben. Der erste Akt des großen Dramas, das wir jetzt im Orient aufzuführen, ist geschlossen, und die zweite beginnt, haben die Zuschauer Zeit über die Bewickelung des Endes und den Charakter seiner Helden nachzudenken. Die Ermüdung Delhi's ist ein Ereigniß, das man nur mit sehr gemäßigten Empfindungen betrachten kann. Es ist ein Triumph der britischen Race über die indische Unterthanen. Dies ist keine neue Erfindung, keine Bewältigung eines alten Feindes oder einer lang geführten Gefahr. Wir stehen nicht vor den erschrockenen Vätern eines neuen Reiches mit einem neuen Gebiet für unsere Raufleute, und einem neuen Feld der Ehre für unser Soldaten. Wir gewinnen bloß Verlorne zurück, und zwar bekommen wir es geschädigt zurück, gebröckelt und verkleinert, nicht nur durch seine Entfremdung, sondern noch mehr durch den Prozeß der Wiederherstellung. Wir haben eine prachtvolle Armee verloren — zwei prächtige Armeen, sollten wir eigentlich sagen — die eingeborene von Bengalen, und die Schaar tapferer und edler Landknechte, die dem Berrath der andern zum Opfer fielen. Wir haben Gebirge und Felsen, die Arbeit von Menschenalter, und was noch mehr zählen muß, viele Jahre des Friedens und guter Beschäftigung eingebracht. Als Ersatz für diese greifbaren Verluste haben wir den Gewinn, daß unsere heroische Aufhebung dem orientalischen Gemüth eine tiefe Lese eingebracht haben wird. ... Gleich die Mücke der ganzen Welt auf Delhi als den natürlichen Wendepunkt des Kampfes gehalten waren, dürfen wir doch nicht annehmen, daß die Schwierigkeiten des Krieges jetzt vorbei sind; auch ist dieses Ereigniß eines ohne seine Nachwirkungen. In Folge der Erklärung Delhi's werden viele Mächte frei, die wahrscheinlich die Zahl anderer unabhängigen Staaten vergrößern. Vermuthlich wird die Wahrscheinlichkeit das Land durchstreifen, in solcher Entfernung von unsern Truppen und in so respektablen Haufen, um die friedlichsten Landtheile ohne Unterbruch plündern und sich so erhalten zu können. Es ist dies eine Lebensweise, an welche die kriegerischen Stämme Indiens von Alters her gewöhnt sind; denn es dünkt ihnen ehrenvoller vom Schwert als vom Pflug zu leben. ... Und es wird keine leichte Aufgabe sein, das Land von diesen Raubhorden zu säubern, denen die Verweilung einigen Muth einflößen dürfte, und die gewiß in dem Maß als ihre Salgenzucht abzulassen droht, ihre Gränzen hüben werden. Und denken wir nicht ohne Besorgniß daran, daß sie bald da bald dort sich aufstrengen werden, die Verbindung zwischen den unteren und oberen Provinzen aufzusuchen, und daß sie eine oder die andere kleine Abtheilung auf dem Marsch überwinden können. Aber dies ist auch Alles, was wir fürchten. Da General Dacod und General Duxum zusammen über den Ganges sind, kann man mit Zuversicht auf den Entfall von Lucknow rechnen. Wir schließen daher, daß die Militärkraft der Hals gebröckelt, der Kopf zertrümmert und nicht mehr davon übrig ist, als einige schwache, getrennte und kampfunfähige Glieder. Was sollte unsern Waffen entriemt wird sich unter die Waage des Volkes verlieren, und befristet, durch den Lauf der Jahre und die unruhigen besseren Zeiten, der Vergehung entgegen, die seinen Vertheuern gebrüht.

Vor etwa sieben Jahren — sagt die „Times“ — hat der gegenwärtige Premier seinen berühmten Satz über die Rechte, die der britische Unterthan im Auslande auf den Schutz seiner Regierung hat, ertheilen lassen. Der reisenden Briten Wohlstand sollte heißen: Civis Romanus sum! Dies war die glänzendste Stelle in einer großartigen Standrede, und wir erinnern uns noch sehr wohl, welche Sensation sie in ganz Europa hervorgerufen hat. Aber wie es oft geht, das große Prinzip ist mehr durch Worte als Thaten zur Geltung gebracht worden. In dieser Angelegenheit sind zwei Engländer in der Lage, den Schutz ihrer Regierung beanspruchen zu müssen; der Fall ist so haarsträubend wie auch je einer zu Ehren kam. Unter der Bemannung des Dampfers Cagliari, dessen Schiffbrannt ist, und die seit Anfang Juli in einem neapolitanischen Gefängniß in Athen schmachtet, befinden sich auch zwei englische Ingenieure. Sie waren in That und Gehalten vollkommen unschuldig. Sie sind jetzt, wie man hört, über die Behandlung, die ihnen zu Theil wird, in solcher Verzweiflung, daß einer schon Hand an sich zu legen dachte. Die britische Regierung ist, wie es scheint, so weit vorgeschritten, daß sie alles Mögliche zur Erleichterung ihrer Lage zu thun beschloß, allein vergebens — weder der britische Konsul noch ein anderer Freund erhielt die Erlaubniß sie zu besuchen, und das Geld, mit dem man sie im Gefängniß unterstützen wollte, ist zurückgestellt worden. Man kann sicher sein, daß sie noch härter als ihre Leidensgenossen behandelt werden, weil sie Engländer sind. Nun, hier ist eine Botschaft für jener Intervention, die so laut als berechtigt proklamirt wurde, als Don Pacifico und Mr. Finlay im Auslande zu Schaden kamen. Hier haben wir zwei Männer, die einem christlichen Vertheuern einer Beschäftigung, welche viele Engländer nach dem Sinken Europa's nicht mehr haben nichts verbrochen; es sind weder Verbrechen noch Verbrechen einer Verbrechen. Sie werden mit dem Rest der Schiffleute von einem bewaffneten Haufen übermannet, der sie gebunden in den Schiffsrumpf wirft und das Holzregal zu seinen eigenen Zwecken mißbraucht. Es wird angebracht, daß die neapolitanische Regierung behandelt. Wie am Bord wie Dohrertheil. Sie werden eingekerkert, mit Ketten beladen und können Monate lang weder einen Freund noch ihren Konsul sehen. Wenn man ein solches Verbrechen ohne Ermüdung hingehen läßt, dann müde man nie wieder mit dem Schatz Englands spielen!

Mr. Bessford, eines der Hauptmitglieder der „Liberals“ von Paris, hat es für nöthig gehalten, auf einen vergriffen in Saffron Walden holländischen Wording seiner Parteilosen waffen darüber, daß er nicht so beglückt von Lord Palmerston einige Erklärungen zu geben. Er nahm von dem Wollenden nichts zurück, vertheuerte, daß er den Wills nicht am Wollenden nicht zurück, vertheuerte, daß er es aber für seine und eines Haare weit mehr geachtet sei, daß er es aber für seine und eines jeden Patrioten Pflicht halte, der Regierung seine Verlegenheiten zu berichten, da sie für die Wohlthaten gethan habe, um die Gewissheit der Sicherheit des Reiches in Indien zu wahren. Die verflochtenen Verhältnisse qualifizirten der Redner jetzt schon als ein geschickliches Argument; aber die Behandlung der merkwürdigen Sätze sagt er, was jetzt alle Welt sagt, daß man die Schandigen schonungslos bestrafen müsse, aber keine Rede gegen Unschuldige ansetzen dürfe.

**Schweden und Norwegen.**

Stockholm, 29. Oktober. In den Verhandlungen der Ritterhöfe und des Reichs ist jetzt, anstatt des erkrankten Landmarschalls C. J. Damblin, Graf Lagerlöf den Vorsitz, während die gemeinlichen Verhandlungen der vier Stände über die Religionsstreitfrage wegen der Krankheit des Landmar-